MINSK.

TAGEBUCH

JULIA CIMAFIEJEVA

edition.fotoTAPETA

Julia Cimafiejeva

MINSK.TAGEBUCH

Aus dem Englischen
von Andreas Rostek

edition.fotoTAPETA

INHALT

I.

August

II.

Oktober

III.

März

Anmerkungen

9 жніўня 2020 года
ВЫБАРЫ
9
жніўня
2020
ВЫБАРЫ
ПРЭЗІДЭНТА
РЭСПУБЛІКІ
БЕЛАРУСЬ
9
жніўня
2020
ВЫБАРЫ
ВМЕСТЕ ПОСТРОИМ
СТРАНУ ДЛЯ ЖИЗНИ
СТРАНА ДЛЯ ЖИЗНИ
СВЕТЛАНА
кандидат в президенты — 2020
ТИХАНОВСКАЯ
9
жніўня
2020
ВЫБАРЫ
ПРЭЗІДЭНТА
РЭСПУБЛІКІ
БЕЛАРУСЬ
ВЫБАРЫ – 2020
Кандыдаты ў Прэзідэнты Рэспублікі Беларусь
ВЫБОРЫ – 2020
10 первых шагов Андрея Дмитриева
+375 33 663-88-18
Будем на связи!

I.

5. August

Ich habe versprochen, heute eine Suppe zu kochen, eine kräftige, gelbe Erbsensuppe, die du so gerne magst. Ich koche sehr selten und dann meistens Suppen. Der Herr der Küche in unserer Familie, das bist du, der König des Kühlschranks in den Augen unserer Katze, der Guru der Hühnerpastete.

Ich habe versprochen zu kochen, stattdessen schreibe ich ein Gedicht. Ein Gedicht über Angst und Hoffnung.

Je näher die Wahlen rücken, desto angespannter sind wir alle. Ich erinnere mich daran, wie ich 2001 das erste und letzte Mal gewählt habe, als Studentin, ich lebte in einem Wohnheim. Wahllokale in den Bildungseinrichtungen – Schulen oder Studentenwohnheime – und Rekrutierung von Lehrern als Wahlhelfer, das ist in Belarus seit langem gängige Praxis. Wir mussten schon vor dem eigentlichen Termin auf Aufforderung der Leiterin des Wohnheims wählen. Wer ihre Aufforderung ignorierte, lief Gefahr, den Platz im Wohnheim zu verlieren. Ein perfektes System der Einschüchterung, und es bewies schon damals, vor fast zwanzig Jahren, seine Wirksamkeit.

Ich wohnte mit drei anderen Studentinnen im Erdgeschoss des Wohnheims. Unser Zimmer lag in der Nähe des Lesesaals, wo eine Wahlurne, bewacht von einem einsamen

Polizisten, auf unsere Stimmen wartete. Am Samstagabend vor dem eigentlichen Wahltag waren nicht sehr viele Studenten in dem Gebäude: Viele waren nach Hause gefahren, um ihren Eltern bei der Kartoffelernte zu helfen oder ihren „wohlverdienten“ freien Tag für die vorzeitige Stimmabgabe zu nehmen. Ich hatte das großzügige Angebot abgelehnt, und ich glaubte auch nicht, dass sie mich rauswerfen würden, also wählte ich nicht im Voraus.

Als ich spät allein im Zimmer las, hörte ich, wie die Türen des Wohnheims, die nachts immer geschlossen waren, geöffnet wurden und der Wächter jemanden hereinließ. Ich hörte feste Schritte, die direkt zum Wahllokal marschierten. Ich verließ das Zimmer und ging Richtung Toilette am Ende des Ganges. Ich konnte die runden Schultern und Ohren und den Glatzkopf des Vorsitzenden des Wahlausschusses erkennen, den Vertreter der Universität, der im Türrahmen lauerte. Noch im Zimmer hatte ich das Knarren der alten Dielen wahrgenommen, als er und der Polizist an meiner Tür vorbeigekommen waren. Ich versteckte mich hinter dem Vorhang und beobachtete, wie sie eine Wahlurne in das draußen geparkte Auto luden und dann eine neue herausholten.

Am nächsten Tag ging ich wählen, und mit Freunden nahmen wir dann auf dem Kastryčnickaja-Platz zusammen mit mehreren Tausend anderen an einer Demonstration teil, denn nach den offiziellen Ergebnissen hatte Lukaschenko ein zweites Mal gewonnen. Weiß-rot-weiße Fahnen, Slogans, Wut und Enttäuschung bei den Oppositionsführern, die die Versammlung verließen. Wir kamen wütend und frustriert kurz vor Mitternacht zurück ins Wohnheim. Wahlbeobachter der EU und der USA hatten eine Menge Verstöße gegen die Regeln ausgemacht, aber

zwei Tage später erschütterten die Anschläge vom 11. September die Welt, und die Welt vergaß Lukaschenko. Ich war seit damals sehr oft bei Protesten. Ich habe mich an Niederlagen gewöhnt. Wie wir alle.

In diesem Sommer aber spüre ich eine leise Hoffnung, eine Ahnung nur, dass etwas anders werden könnte. Sicher, immer mehr Menschen werden verhaftet und ins Gefängnis gesteckt, es gibt wie immer Festnahmen und Schläge auf offener Straße, aber dennoch haben wir *unsere* Präsidentschaftskandidatin, die Tausende von Menschen zusammenbringt. Wir beide, du und ich, wir waren schon auf zwei Demos, bei denen Swetlana, Maria und Veronika wie Rockstars auf der Bühne standen, mit weißen Bändern um den Arm winkten sie in die Menge und riefen in die krächzenden Mikrofone, wie unglaublich die Belarusen doch sind. Ich habe fast geweint, als ich zum ersten Mal in meinem Leben sah, wie schwere Kerle (Fabrikarbeiter?) aus Leibeskräften brüllten: „Svie-ta! Svie-ta!“

Bei einer der Demonstrationen waren wir mit Freunden, die Tichanowskaja gegenüber anfangs skeptisch waren. Wir versuchten, die Leute zu zählen, die sich am traditionellen Ort für Proteste der Opposition versammelt hatten, am Bangalore-Platz. „Ein Platz, um Hunde auszuführen“, so pflegten ältere Oppositionsführer ihn zu nennen. Kein Politiker wollte hier auftreten: zu weit vom Zentrum entfernt, mit einer allzu langen Geschichte von Niederlagen. Trotz der Absperrung durch die Polizei, die jeden, der das Gelände des Parks betrat, beobachtete und kontrollierte, trotz der Drohungen und Provokationen von offizieller Seite kamen jetzt ganze Familien. Dreiundsechzigtausend Menschen waren es nach Angaben der Freiwilligen von Menschenrechtsorganisation. Seit

langem waren nicht mehr so viele bei Demonstrationen der Opposition. Die Leute waren ruhig und fröhlich, und sie lächelten, sie glaubten daran, dass es diesmal anders laufen könnte.

Und auch ich überlasse mich diesem Glauben. Deshalb schreibe ich *My European Poem**. Und als du nach Hause kommst, bitte ich dich, es zu lesen und mir zu sagen, ob es sich überhaupt gelohnt hat, es aufzuschreiben. Ich lasse dich mit meinem Text allein und gehe in die Küche, um die Kartoffeln und Möhren zu schälen und die Zwiebel zu hacken. Ich zittere innerlich, und in meiner Hand zittert das Messer.

– Soll es veröffentlicht werden?, frage ich dich, während ich die festen Gemüsestücke wasche.

– Aber sicher! – antwortest du.

Ich stelle es auf *Facebook*, und während ich in meiner dicken Erbsensuppe rühre, fange ich an zu weinen, wie brodelndes Wasser überschwemmen mich meine Gefühle.

***

Am Abend gehen wir ins Theater. Es ist nicht dieses strahlend beleuchtete Staatstheater, wo man sich herausputzen muss, um angemessen auszusehen. Es ist eine Underground-Aufführung, freies Theater in einem ehemaligen Fabrikgebäude. Das Stück basiert auf deinem Roman *Die Hunde Europas**, diesem 900 Seiten langen *Opus Magnum*. Es sollte im Barbican Centre in London

inszeniert werden, wir wollten im Mai hinfliegen … Aber dann kam COVID-19.

Die Premiere in Belarus war Anfang März, vor all den COVID-Bestimmungen und den geschlossenen Grenzen. Heute ist die letzte Vorstellung der Saison. Wird sie anders sein, nach all den Veränderungen im Frühjahr und Sommer, nach Corona, nach der Verhaftung der Kandidaten und der Repression, die dann folgte?

Mein Bruder, von Haus aus Historiker, von Berufung Musiker und neuerdings Programmierer, und seine Freundin, sie ist gleichzeitig Chorleiterin und Feuertänzerin mit Dreadlocks, begleiten uns in die Aufführung.

Entlang des Graswegs, der zum Werksgebäude hinaufführt, liegen hier und da Stapel alter Bücher aus der Sowjetzeit. Einige haben deutliche Brandspuren – sie hatten bereits ihren Einsatz in dem Stück.

Als wir das Theatergelände verlassen, diskutieren wir über die Aufführung. Sie hat sich im Vergleich zum letzten Mal wirklich verändert: Die Schauspieler tanzen weniger und aus ihren Augen spricht Ermüdung, aber man spürt immer noch die gleiche Beharrlichkeit und das gleiche Talent, und der gleiche nackte Mann ist in der langen Pause immer noch da und rennt und rennt, wir schämen uns, dass wir ein Glas Wein an der Bar trinken und uns entspannen … Es ist nicht die Zeit für Entspannung.

Das Stück (und ein Teil deines Buches) erzählt eine Geschichte über die Welt in dreißig Jahren. Das ehemalige

Territorium von Belarus gehört nun zum russischen Reich, die Lyrik ist so gut wie tot, genauso wie die belarusische Sprache, in der wir schreiben. Aber was bleibt denn in dieser düsteren Zukunftswelt, der die passiven Helden des Stücks zu entkommen suchen?

Ich denke, die Sehnsucht, der Tyrannei des Ortes und der Sprache zu entkommen, in die du hineingeboren wurdest, ist das zentrale Thema der „Hunde Europas“. Und auch der Tyrannei des Menschen. „Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen“* – das sind die letzten Zeilen des Stücks. Was wird nach den Wahlen sein? Werden sie Bücher und Menschen verbrennen?

Auf dem Rückweg checke ich meine *Facebook*-Seite. *My European Poem* wurde mehr als hundert Mal geteilt.

6. August

Heute ist mein dritter Gedichtband erschienen. Er heißt *ROT*. Auf Belarusisch und auf Russisch bedeutet das „Mund“, auf Englisch „verrotten“, auf Deutsch „rot“, und im Norwegischen und Schwedischen ist es eine „Wurzel“. Ich wollte aus dem Titel des Buches selbst ein Gedicht machen.

Wir kommen zum Verlag, um meine Exemplare abzuholen. Sie haben ein Foto von mir gemacht: Blaufichten im Hintergrund, nackte Schultern, weiß-rot-weiße Bücher in

Händen, ein Lächeln. Ich weiß nicht, was ich jetzt fühlen sollte. Soll ich stolz sein? Soll ich zufrieden sein? Ich schätze schon.

Vor meinem allerersten Gedichtband *Das Buch der Fehler* hatte ich wirklich Angst. Ich wollte nicht darüber sprechen. Ich wollte es nicht anfassen. Du warst es, der die Gedichte gesammelt, mit dem Verlag kommuniziert, das Lektorat und den Druck kontrolliert hat. Aber irgendwie ist dieses Gefühl verschwunden, und hier nun also das dritte Buch, frisch vom Drucker.

Wir beschließen, die Demonstration im Park *Druzhby narodau* auszulassen, wo die drei Ladys am Abend eine Wahlveranstaltung abhalten. Es sollte eigentlich eines der größten Events im Wahlkampf von Swetlana Tichanowskaja werden, aber stattdessen haben die Behörden ein seltsames Festival organisiert, das den Staat feiern soll, und die Demo haben sie einen Tag vorher abgesagt.

Trotzdem sind Tausende gekommen, trotz der Absage, ich sehe es auf *Telegram*. Ich konnte die Tränen nicht halten, als plötzlich das Lied *Peremen!* („Wandel!“) von Viktor Tsoi* beginnt, die Journalistin Aliaksandra Dynko eilt zum Mischpult, wo die beiden Toningenieure, gutaussehende junge Männer mit offenen Gesichtern, ihre Hände in die Luft strecken und weiße Bänder halten. „Habt ihr keine Angst, euren Job zu verlieren?“ „Den haben wir schon verloren“, antworten sie. „Das ist sicher unser letzter Tag hier.“

7. August

Es ist schwer, die Dinge leicht zu nehmen und einfach glücklich zu sein. Keiner weiß, was in den nächsten paar Tagen auf uns zukommt, es ist so gut wie unmöglich zu entspannen. Aber immerhin hatten wir Sex.

Abends triffst du dich mit dem legendären Musiker Pit Paulau, der deine „Hunde Europas“ gelesen hat und ein Fan von *Balbuta* geworden ist, dieser konstruierten Sprache, die du für das Buch erfunden hast. Pit will einen Song in *Balbuta* schreiben und braucht dafür Rat vom „Erfinder“.

Ich komme mit dir raus, um etwas Ruhe und Gelassenheit an diesem warmen Sommerabend zu finden. Und vom „Erfolg“ des *European Poem* und den gestrigen Ereignissen im Park angeschoben will ich ein Gedicht über Viktor Tsoi schreiben, auf Englisch. Ein Gedicht über einen, der seit so vielen Jahren tot ist, und doch sind seine Stimme und seine Lieder immer noch lebendig und werden gehört.

Ich finde eine schöne Bank im Janka-Kupala-Park, in der Nähe der Niezaliežnasci-Allee, schlage mein Notizbuch auf und lasse die Gedanken laufen. Leute gehen vorbei, ich sehe die weißen Bänder an ihren Armen. Ohne meinen Blick von dem Blatt zu nehmen, folge ich dem Gespräch zwischen einem Mann und einer Frau, die sich offenbar streiten. Er will den Radfahrern, die zu Dutzenden die Hauptstraßen entlangfahren, das Victory-Zeichen zeigen, aber sie möchte das lieber nicht. Sie hat Angst, dass er verhaftet werden könnte.